

I.

Eine neue Akademieggeschichte.

Die ÖAW und die Wissenschaften im
Wandel von 1847 bis 2022.

Zur Einleitung

Mit der Publikation *Die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1847-2022. Eine neue Akademieggeschichte* werden die Ergebnisse einer kollektiven Forschungsleistung präsentiert, die in den letzten vier Jahren an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) durch ein Team von Akademiemitarbeiter/innen und -mitgliedern erarbeitet wurden. Die wechselvolle Geschichte dieser Institution, deren territoriale Reichweite in den ersten 70 Jahren ihres Bestehens weit über die Grenzen des heutigen Österreich hinausgereicht hat und die im 20. Jahrhundert einer Reihe von Umbrüchen ausgesetzt war, wird aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und mit aktuellen Fragestellungen verknüpft.

Die ÖAW hat den gesetzlichen Auftrag, „die Wissenschaft in jeder Hinsicht zu fördern“.¹ 1847 laut Statuten als „gelehrte Körperschaft“ von Kaiser Ferdinand I. in der Ära Metternich gegründet, stellt sie heute mit ihren derzeit 25 Instituten und rund 1.800 Mitarbeiter/innen die größte außeruniversitäre Grundlagenforschungseinrichtung in Österreich dar. Zugleich ist sie mit ihren mehr als 750 gewählten Mitgliedern aus dem In- und Ausland die nationale Wissenschaftsakademie des Landes. Sie ist somit eine maßgebliche Stimme der Wissenschaft, Vermittlerin von Wissen und internationale Kooperationspartnerin sowie durch ihre Stipendienprogramme und Wissenschaftspreise eine Förderinstitution für junge Talente in Österreich.

Im Jahr 2022 feiert die Österreichische Akademie der Wissenschaften ihr 175-jähriges Gründungsjubiläum. 1947, anlässlich der Hundertjahrfeier ihrer Errichtung, ist die letzte Gesamtdarstellung zur Geschichte der ÖAW erschienen. Sie wurde von dem klassischen Philologen Richard Meister, damals Vizepräsident der ÖAW, im Zeichen der Selbstbehauptung der Akademie verfasst – vor dem Hintergrund einer unrühmlichen NS-Vergangenheit und zugleich im Bewusstsein der international anerkannten wissenschaftlichen Leistungen, die seit ihrer Gründung erbracht wurden, aber auch einer nach dem Zweiten Weltkrieg durchaus unsicheren Zukunft.

75 Jahre später legt die ÖAW auf Initiative des Präsidiums ihre neue, von Historiker/innen erarbeitete Gesamtgeschichte vor. Sie berichtet von den langjährigen Bemühungen, in Wien eine Akademie einzurichten, von Glanzzeiten, Zeiten der Krisen und darauf folgenden Selbsterneuerungen. Dabei verortet sie die Geschichte der ÖAW in der österreichischen und europäischen Wissenschaftsgeschichte, wobei die Frage, was zwischen 1847 und 2022 jeweils unter „Österreich“ zu verstehen ist, stets mitreflektiert wird. Wichtige Leitfragen, die durchgängig behandelt werden, lauten: Wie veränderten sich Funktionen und Aufgaben der Akademie in einer sich wandelnden Forschungslandschaft und ihrer jeweils unterschiedlichen staatlichen Verfasstheit? Wie konnte sich die Akademie unter veränderten Rahmenbedingungen als Motor des wissenschaftlichen Fortschritts – diesem Paradigma sah sie sich von Anfang an ver-

1 Bundesgesetz v. 14.10.1921, BGbl. 569/1921, § 2.

pflichtet - behaupten? Wie gestaltete sich das Verhältnis zwischen staatlicher Steuerung und autonomer Selbstbehauptung? Mit welchen Strategien hat sich die Akademie im Lauf der vergangenen 175 Jahre selbst erneuert, um wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen gerecht zu werden? Wie hat sich die Zusammensetzung ihrer Mitglieder geändert, etwa im Hinblick auf den sozialen und disziplinären Hintergrund der Gründungsmitglieder und der exemplarisch analysierten wirklichen Mitglieder ein Dreivierteljahrhundert später in der Zwischenkriegszeit? Wie gestaltete sich der Wandel der wissenschaftlichen Landschaft insgesamt, die Verlagerung von Schwerpunkten, Fragestellungen und die Entstehung neuer wissenschaftlicher Ansätze?

Die hier vorgelegte Gesamtgeschichte der ÖAW ist den theoretischen und methodischen Grundlagen einer neuen Wissenschaftsgeschichtsschreibung verpflichtet, d. h. sie zeigt die vielfältigen Wandlungsprozesse der Akademie auf, verortet sie in den epistemischen Veränderungen, welche Forschung und Wissenschaft im dargestellten Zeitraum bestimmt haben, und analysiert ihre Funktion und Bedeutung in der Wissenschaftslandschaft der jeweiligen Epoche. Sie stellt sich damit in eine Reihe von Publikationen zur Geschichte der Akademien, die seit den 1990er Jahren erschienen sind. Mittlerweile liegen zu sämtlichen deutschen und zu vielen europäischen Akademien umfangreiche Forschungsarbeiten vor,² die sich am internationalen Stand der Wissenschaftshistoriografie orientieren, die mit folgenden Stichworten prägnant charakterisiert werden kann: historisch-kritisch, kontextbezogen, reflexiv.³

Von der kaiserlichen Akademie zum Forschungsträger

Als kaiserliche Gründung nahm die Akademie im 19. Jahrhundert die typischen Funktionen einer Akademie der Wissenschaften wahr, deren Ziel es war, angesichts der verstreuten wissenschaftlichen Bemühungen in den verschiedenen Ländern der Monarchie in Wien ein Zentrum für die gelehrte Welt zu schaffen, das diese Initiativen bündeln sollte. Die Mitglieder organisierten sich in zwei Klassen (einer philosophisch-historischen, zunächst philologisch-historische Klasse genannt, und einer mathematisch-

- 2 Vgl. VAN BERKEL, *Stem van de wetenschap*, 2008/2011; FRANC/MÁDLOVÁ, *History*, 2014; FISCHER, *Preußische Akademie*, 2000; GERSTENGARBE/THIEL/VOM BRUCH, *Leopoldina*, 2016; GRAF, *Wendepunkte*, 2013; HEYDENREUTER, *Bayerische Akademie*, 2011; KÄRNFELT/GRANDIN/JÜLICH, *Knowledge*, 2018; KOCKA, *Königlich Preußische Akademie*, 1999; KOCKA, *Berliner Akademien*, 2002; KOVÁČ, *Dejiny Slovenskej Akademia Vied*, 2014; PAUL, *Sächsische Akademie*, 2015; SCHAUZ, *Identitäten*, 2022; STARCK/SCHÖNHAMMER, *Die Geschichte*, 2013; WENNEMUTH, *Heidelberger Akademie*, 1994.
- 3 Vgl. NYHART, *Historiography*, 2016; MÜLLER-WILLE/REINHARDT/SOMMER, *Wissenschaftsgeschichte*, 2017.

naturwissenschaftlichen) und setzten für ihre Forschungs- und Publikations-tätigkeiten Kommissionen ein, in denen wirkliche Mitglieder und nicht in Wien ansässige korrespondierende Mitglieder zusammenwirkten.⁴ Als erste zentrale gesamtstaatliche Forschungsaufgabe wählte sie noch im Jahr ihrer Gründung die Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen. 1849 übernahm sie die Leitung des neu errichteten meteorologischen Beobachtungssystems im österreichischen Kaiserstaat sowie die Koordination der systematischen Erfassung von Kohlevorkommen der Monarchie. Somit erstreckte sich die Tätigkeit der Akademie in den ersten Jahren auf die Organisation und Leitung staatswichtiger Unternehmungen: die Sammlung und Veröffentlichung der österreichischen Geschichtsquellen, die Wetterbeobachtung und die Erschließung von Bodenschätzen des Kaisertums Österreich.

Nach dem Verlust der Lombardei (1859) und Venetiens (1866) wurden (wie es auch nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie 1918 erfolgen sollte) vormals inländische Mitglieder in korrespondierende Mitglieder im Ausland umgewandelt. Nach dem Ausgleich mit Ungarn (1867) war der territoriale Bezugsrahmen der kaiserlichen Akademie im Wesentlichen auf Österreich und den böhmisch-mährischen Raum beschränkt. Zugleich dehnte sie ihren räumlichen Aktionsradius auf Südosteuropa, Asien und Afrika aus. Die Akademie erforschte in Kooperation mit der k. k. Kriegsmarine die Adria, das östliche Mittelmeer und das Rote Meer und entsandte mit Ferdinand Hochstetter und Georg Frauenfeld zwei Naturforscher auf eine Weltumsegelung mit der Fregatte Novara (1857-1859). Sie erschloss auf von ihr geförderten oder veranstalteten Expeditionen wissenschaftliches Neuland und publizierte die Ergebnisse dieser Forschungsreisen, so etwa die wissenschaftlichen Auswertungen der Nordpolexpedition von Julius Peyer und Carl Weyprecht. Akademiemitglieder initiierten ab den 1870er Jahren die Sammlung und Edition antiker Inschriften und Artefakte und regten die Ausgrabung berühmter Altertümer (wie Ephesos und das Gräberfeld von Gizeh/Gîza) sowie die Erforschung fremder Sprachen und Kulturen an. Um 1900 nahm die Akademie schließlich in Eigeninitiative mittels neu eingesetzter Kommissionen wissenschaftliche Sammlungstätigkeiten und eigenständige Ausgrabungstätigkeiten in Angriff. Sammlungs- und Meeresforschung wurden zunehmend systematisch und planmäßig betrieben; statt zufälliger Stichproben wurden vermehrt repräsentative gezogen. Eine bahnbrechende Änderung der wissenschaftlichen Methode vollzog sich 1910 mit der Angliederung des ersten Forschungsinstituts, des Instituts für Radiumforschung, an die Akademie. Damit hielt ein neuer Forschungsstil - die Experimentalforschung - Einzug in die Akademie. Der experimentelle Zugang wurde 1914 durch ein zweites Institut, die Biologische Versuchsanstalt, die der Akademie übertragen wurde, gestärkt. Bis zu den nächsten Institutsgründungen in der

4 Die Kategorie der korrespondierenden Mitglieder im Inland blieb trotz der geänderten territorialen Bedingungen nach dem Ende der Monarchie und trotz mehrfacher Versuche, sie in die Kategorie der wirklichen Mitglieder zu überführen, bis heute erhalten.

Zeit des Kalten Kriegs bestimmte weiter die systematisierte Sammlungsfor-
schung, v. a. im Hinblick auf Sprachdokumente, historisch-geografische
und biometrische Datenbestände und Tonaufnahmen, die Tätigkeit der
Akademie.

Der Erste Weltkrieg und der Zerfall der Monarchie 1918 hatten zwei we-
sentliche Auswirkungen auf die Akademie der Wissenschaften: Sie verlor
zum einen den Anschluss an die internationale Forschung und musste sich
in der jungen, verkleinerten Republik neu orientieren. Dadurch richtete sie
sich noch stärker als in den Jahrzehnten vor 1914 auf die Wissenschaft des
Deutschen Reiches aus. Zum anderen gewann sie, nunmehr als Akademie
der Wissenschaften in Wien bezeichnet, durch ein eigenes Bundesgesetz
(1921) und durch die darauf beruhende neue Satzung (1922) eine völlig auto-
nome Stellung, die ihr bis heute eine einzigartige Position in der internatio-
nalen Forschungslandschaft verschafft. Die Periode der Autonomie dauerte
allerdings nicht lange an. Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das national-
sozialistische Deutschland am 13. März 1938 sah sie sich wie die anderen
Akademien des Deutschen Reiches dem Reichserziehungsminister in Berlin
unterstellt, der sich vorbehielt, neu gewählte Mitglieder zu ernennen oder
abzulehnen. Unmittelbar nach dem Machtwechsel wurden Mitglieder jüdi-
scher Herkunft ausgeschlossen und Mitarbeiter/innen entlassen. Sieben
Akademieforscher/innen wurden Opfer der Shoah. Mit der Wiedererrich-
tung der Republik Österreich 1945 erlangte die Akademie ihre autonome
Stellung zurück. Anlässlich ihrer Hundertjahrfeier 1947 erklärte sich die
Akademie der Wissenschaften in Wien durch die Umbenennung in Öster-
reichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) zur Nationalakademie. In
der Zeit des Kalten Kriegs gründete sie ab 1965 eigene Institute, deren Zahl
sich in der ersten Hälfte der 1970er Jahre signifikant erhöhte; zugleich wa-
ren rund 100 Kommissionen tätig. Zur Jahrtausendwende erfolgte die Grün-
dung neuer naturwissenschaftlicher Institute in großem Stil, drei davon
wurden als Forschungsfirmen (GmbHs) gegründet.

Im Zuge der Akademiereform von 2011 trennte die ÖAW auf deutlich sig-
nalisierten Wunsch des Bundesministeriums für Wissenschaft und For-
schung hin, aber in Eigeninitiative Gelehrtenengesellschaft und Forschungs-
träger voneinander, wobei das Präsidium für beide zuständig blieb. Für die
wirklichen Mitglieder bedeutete diese Reform den Entzug zahlreicher bis-
heriger Tätigkeitsbereiche. Bis dahin hatten sie auch Aufgaben in der Orga-
nisation, Verwaltung und in den Instituten der Akademie übernommen.
Dabei waren es Akademiemitglieder gewesen, die ursprünglich in der 1972
eingesetzten Planungskommission die Konzepte für den Ausbau zum For-
schungsträger entwickelt hatten. Die Mitglieder beaufsichtigten ab den
1970er Jahren in den Kuratorien auch die Forschungstätigkeit der Institute.
Überdies war von der Gründung der Akademie bis ins 21. Jahrhundert
hinein die Arbeit in wissenschaftlichen Kommissionen und Verwaltungs-

kommissionen die eigentliche Kerntätigkeit der Akademiemitglieder. Auch sämtliche Entscheidungen über die Organisationsstruktur und Forschungstätigkeit der Akademie wurden von den wirklichen Mitgliedern in der Gesamtsitzung als höchstem Beschlussorgan getroffen. Von all diesen Aufgaben enthoben sich die Mitglieder im Jahr 2011 selbst. Die letzten personalführenden Kommissionen wurden aufgelöst, abgegeben oder zusammengeführt und in Institute umgewandelt, die Zahl der nicht personalführenden Kommissionen wurde drastisch reduziert. Daraufhin hatten die Mitglieder ihren Platz in der nun so genannten Gelehrtenengesellschaft neu zu finden. Die Verantwortung für den Forschungsträger (die Institute) obliegt seit der Reform ausschließlich dem/der Präsident/in und dem/der Vizepräsident/in (unter Einbindung des Akademierats und des Forschungskuratoriums), die Verantwortung für die Gelehrtenengesellschaft und ihre neue Rolle unter den geänderten Bedingungen den Präsident/innen der beiden Klassen.

Als Konsequenz der Trennung zwischen Forschungsträger und Gelehrtenengesellschaft wird die Akademie der Aufgabe, „die Wissenschaft in jeder Hinsicht zu fördern“, seither in zweifacher Weise gerecht. Die Akademieinstitute organisieren im Rahmen des Forschungsträgers ihre Forschungstätigkeit nach thematischen Schwerpunkten. Die Gelehrtenengesellschaft forscht im Rahmen (weniger) nicht personalführender Kommissionen, zu denen auch externe Fachleute hinzugezogen werden. Auch wird sie durch Lectures und Tagungen sowie durch Veranstaltungen in anderen österreichischen Bundesländern aktiv. Überdies bringen die Mitglieder ihre Expertise in die reichhaltigen Stipendienprogramme und Preisverleihungsagenden ein. All diese Schritte der Selbsterneuerung haben die Akademie sowohl als Gelehrtenengesellschaft als auch als größten außeruniversitären Träger der Grundlagenforschung in Österreich gestärkt.

Autonomie und Träger der Grundlagenforschung – Charakteristika der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften verfügt mit ihrer Unabhängigkeit vom Staat (bei gleichzeitiger finanzieller Förderung) und ihrer Verschränkung von Gelehrtenengesellschaft und Forschungsträger über zwei Charakteristika, die sie weltweit von anderen Wissenschaftsakademien unterscheiden. Auf sie wird in der neuen Akademiegeschichte besonderes Augenmerk gerichtet. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften hat ihre 1847 erworbenen Funktionen – die Organisation und Initiierung wissenschaftlicher Forschung, die Veröffentlichung und Verbreitung von neuem Wissen – bis heute bewahrt, sich aber noch vor dem Ersten Weltkrieg

durch die Errichtung erster Institute zugleich als Forschungsakademie etabliert. Diese Stellung baute sie in der Zeit des Kalten Kriegs und um das Jahr 2000 massiv aus. Die ÖAW ist heute im Unterschied zu anderen großen Wissenschaftsakademien wie der Royal Society, der National Academy in den USA, der Académie des sciences oder der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften nicht nur eine Gelehrtenengesellschaft, sondern auch ein maßgeblicher Forschungsträger des Landes.

Seit ihrer Gründung 1847 in der Zeit des österreichischen Kaisertums erhielt die Akademie eine staatliche Jahresdotation. Nach dem Zerfall der Monarchie 1918 konnte sie ihren staatlichen Charakter wahren und damit auch den „Anspruch auf Schutz und Förderung durch den Bund“.⁵ Dieser Anspruch der ÖAW ist im Unterschied zu anderen Wissenschaftsakademien in Europa durch ein Bundesgesetz geregelt. Das Akademiegesetz von 1921 initiierte die Akademie selbst; auf seiner Grundlage gab sie sich eine Satzung (1922), in der sie sich von Staat und Politik unabhängig erklärte. Damit besitzt die ÖAW bis heute eine einzigartig autonome Stellung, wobei sie gleichzeitig durch den Staat gefördert wird. Wie in dieser Publikation gezeigt wird, veränderte sich allerdings die Funktion der Autonomie im Lauf der letzten 100 Jahre: Nach dem Zerfall der Monarchie bedeutete Autonomie die Befreiung von der staatlichen Aufsicht, insbesondere von der Pflicht, ihre neu gewählten Mitglieder vom Monarchen bestätigen zu lassen. Auf der Basis von Akademiegesetz und Satzung war die Selbstrekrutierung ihrer Mitglieder und damit die Selbstbestimmung der fachlichen Zusammensetzung der Akademie erstmals gewährleistet. So nahm sie bereits in den 1920er Jahren Vertreter der technischen Wissenschaften als Mitglieder auf. Mit dem Ausbau der Akademie zur führenden Organisation für Grundlagenforschung ab Mitte der 1960er Jahre war ein massiver Anstieg des Bedarfs an staatlicher Förderung verbunden. Angesichts der wachsenden von der öffentlichen Hand eingesetzten Budgetmittel erhob der Staat auch vermehrt Anspruch auf die Steuerung der Forschung der Akademie. Der ÖAW gelang es jedoch immer wieder, auf der Grundlage von Akademiegesetz und Satzung ihren autonomen Status aufrechtzuerhalten. Sie schließt seit 2011 mit dem zuständigen Wissenschaftsressort Leistungsvereinbarungen auf drei Jahre ab. Durch das dabei vereinbarte Globalbudget kann die Akademie weiterhin einen „Spielraum“ in der Selbstgestaltung ihrer Tätigkeit für sich in Anspruch nehmen.⁶

5 Bundesgesetz v. 14.10.1921, BGbl. 569/1921, § 2.

6 Leistungsvereinbarung 2021–2023, 8, 56.

Das Projekt Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847–2022

Die Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847–2022 wurde 2014 unter dem Vorsitz von Klassenpräsidentin Brigitte Mazohl zur Vorbereitung einer neuen Akademiegeschichte eingesetzt. Im Zuge der ÖAW-Leistungsvereinbarung 2018–2020 mit dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung richtete das Akademiepräsidium in dieser Arbeitsgruppe drei befristete Stellen (2018–2021) ein. Ziel war es, eine neue Akademiegeschichte zu erarbeiten, die zwei Bereiche integriert: eine analytische Darstellung von 175 Jahren Akademiegeschichte und ihre Aufbereitung in digitaler Form durch die Web-Applikation ÖAW M|I|N|E (ein Akronym für Mitglieder | Institutionen | Netzwerke | Ereignisse), die 2022 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. ÖAW M|I|N|E macht in der neuartigen Form einer digitalen Prosopografie historische Mitgliederdaten (Geschlecht, Herkunft, berufliche Stationen und Karriereverläufe) zugänglich und vernetzt sie mit Akademiefunktionen, Institutionen (Kommissionen, Institute, Forschungsstellen) und Ereignissen der Akademie (Feierliche Sitzungen, Preisverleihungen, Gedenkfeiern). Die Vollversion von ÖAW M|I|N|E, digital umgesetzt mit dem ACDH-CH (Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage) der ÖAW, wird umfassende kombinierte Auswertungsmöglichkeiten zur prosopografischen Erschließung der Wissenschaftsgeschichte Wiens, Österreichs und Zentraleuropas eröffnen. Aufgrund der digitalen Datenerfassung wird in der historischen Darstellung selbst auf ausführliche biografische Angaben zu Akademiemitgliedern weitgehend verzichtet.

Die neue Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften versteht sich nicht als Sammlung von Aufsätzen einzelner Autor/innen, sondern als Sammelmonografie. Jedes inhaltliche Kapitel wurde von mindestens zwei Historiker/innen auf der Basis gemeinsam erarbeiteter Forschungsfragen verfasst, die in umfassenden Archivstudien beantwortet wurden. Zurückgegriffen wurde dabei vor allem auf die im ÖAW-Archiv aufbewahrten und hervorragend erschlossenen Quellen. Die strukturierenden Prinzipien des dreibändigen Werkes sind die ihm zugrunde liegende Chronologie, aber auch thematische Schwerpunktsetzungen. Die Publikation gliedert sich – einschließlich dieser Einleitung – in insgesamt 12 Abschnitte. Sechs Abschnitte – (II. Gründung, III. Aufbruch, IV. Krise, V. Niedergang, VI. Selbsterneuerung, VII. Gegenwart) – zeigen in den ersten beiden Bänden die Geschichte im chronologischen Verlauf, drei Abschnitte – VIII. Fallbeispiel Umweltforschung, IX. Frauengeschichte und X. Standorte – nehmen sie im dritten Band zeitübergreifend in den Blick. In den einzelnen Kapiteln der neuen Akademiegeschichte werden außergewöhnliche Ereignisse, wissenschaftliche Höhepunkte, aber auch dunkle Momente – wie der Ausschluss von Mit-

gliedern und Mitarbeiter/innen in der Zeit des Nationalsozialismus - dargestellt; bemerkenswerte Details werden in Form von Fakten-Boxen aufbereitet. Grafiken ergänzen die Darstellung. In Abschnitt XI. Dokumentation werden durch 27 exemplarisch ausgewählte und kommentierte Quellen einzelne Schlaglichter auf die Akademiegeschichte geworfen. Dokumentiert werden weiters in diesem Abschnitt die Forschungseinrichtungen der ÖAW, insbesondere die Institute in ihrer Entwicklungsgeschichte, sowie die Akademiepräsidien von 1847 bis 2022 und die gegenwärtigen wirklichen Mitglieder der ÖAW. Schließlich werden anhand von Fallbeispielen Möglichkeiten der Auswertung der in der Webapplikation ÖAW M|I|N|E erfassten Daten zur Akademiegeschichte aufgezeigt. Eine Chronologie zur Geschichte der ÖAW stellt den Abschluss des darstellenden Teils dar. Die Verzeichnisse in jedem der drei Bände beziehen sich auf den jeweiligen Band, einschließlich Personen- und Sachindex sowie Literaturverzeichnis. Beigefügt ist jeweils auch ein Verzeichnis von Akademiegesetz, Statut und Satzungen, Geschäftsordnungen, Leistungsvereinbarungen sowie die Inhaltsverzeichnisse der drei Bände der neuen Akademiegeschichte.

Mit der hier vorgelegten neuen Akademiegeschichte und zwei vorausgegangenen Publikationen (1997, 2013) ist die Aufarbeitung der Geschichte der Akademie der Wissenschaften im Nationalsozialismus weit fortgeschritten. Die Bearbeitung der Kolonialgeschichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ist hingegen eine Forschungslücke, die von der Arbeitsgruppe Akademiegeschichte nicht geschlossen werden konnte. Dieses Desiderat bedarf in einem nächsten Schritt der Bearbeitung aus explizit global- und kolonialhistorischer Perspektive und im Vergleich von Kooperation und Konkurrenz mit anderen Akademien und gelehrten Gesellschaften. Die ÖAW bemüht sich gegenwärtig vermehrt um die Aufarbeitung von Unternehmungen, die heute als kolonialistisch und rassistisch betrachtet werden.

Neue Perspektiven der Akademiegeschichte

Der Untertitel der vorliegenden Publikation, *Eine neue Akademiegeschichte*, versteht sich als programmatisch. Mit einem innovativen und integrativen Ansatz wird die Geschichte der Akademie von ihrer Gründung 1847 bis zur Gegenwart, einschließlich der ins 18. Jahrhundert zurückreichenden Vorgeschichte, multiperspektivisch betrachtet. Das Augenmerk richtet sich auf die jeweiligen Funktionen der Akademie unter den sich wandelnden politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, auf die in ihr vertretenen Fächer und deren Ausdifferenzierung, auf ihre unterschiedlichen Organisationsformen, auf die gewählten Mitglieder und die ihnen zugedachten Aufgaben, auf die insbesondere an den Kommissionen und Instituten

durchgeführte Akademieforschung und die erbrachten Forschungsleistungen. Im Unterschied zur letzten, 1947 von Richard Meister vorgelegten Gesamtdarstellung *Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947* beschränkt sich die neue Akademiegeschichte nicht auf eine reine Institutionengeschichte unter Berücksichtigung der Forschungsleistungen ihrer Mitglieder, sondern rekonstruiert im Sinne einer modernen Wissenschaftsgeschichte Entwicklungen, Ereignisse und Wandlungen der Forschungspraxis im jeweiligen historischen Kontext. Zu den neuen Forschungsergebnissen zählen u. a. folgende Aspekte, die hier kurz und exemplarisch skizziert werden.

Gründungsgeschichte

Die Versuche der Gründung einer Akademie im 18. Jahrhundert, die im 19. Jahrhundert schließlich von Erfolg gekrönt waren, werden in dieser Publikation neu bewertet. In seiner Akademiegeschichte von 1947 hatte sich Richard Meister zwar ausführlich mit der „Vorgeschichte“ auseinandergesetzt, dabei aber die zeitgenössischen Begründungen für das Scheitern der ersten Akademiegründungsversuche ungefiltert in seine Darstellung übernommen. Angesichts des im Akademie Jubiläumsjahr herrschenden Österreich-Patriotismus hat Meister die Kontexte des mit dem habsburgischen Kompositstaat verknüpften Heiligen Römischen Reichs völlig ausgespart. Während Meisters Darstellung einen historisch-kontextualisierenden Zugang vermissen lässt, werden in der neuen Akademiegeschichte die Anbahnung der Akademie im Wien des 18. Jahrhunderts und ihre Gründung 1847 in das komplexe historische Gefüge eines im Deutschen Reich ebenso wie in den habsburgischen Erbländern verankerten Österreich berücksichtigt. Anhand der Gründungsjubiläen wird die Art und Weise beleuchtet, wie die Akademie sich ihre eigene Geschichte erzählt, daraus ihr Selbstverständnis bezieht und dieses in neuester Zeit kritisch reflektiert.

Kaiserliche Akademie und bürgerliche Wissenschaftsvereine

Erstmals umfassend thematisiert werden die Synergien zwischen Akademie und den Wissenschaftsvereinen im 19. Jahrhundert. Akademiemitglieder waren in zahlreichen Vereinen, etwa der Österreichischen Gesellschaft für Meteorologie, vertreten. Im Unterschied zur Akademie, die aus einem exklusiven Kreis von gewählten Mitgliedern bestand und staatlich gefördert wurde, setzten die Vereine auf Inklusion und die Mitwirkung vieler Mitglieder. Im Akademiegebäude waren rund zehn wissenschaftliche Gesellschaften untergebracht, auch die Vortragssäle wurden von gelehrten Vereinen mitgenutzt. Das Akademiegebäude wurde so zu einem Ort des wissenschaftlichen Austauschs und ähnelte damit heutigen Campusmodellen.

Internationalisierung

Im ausgehenden 19. Jahrhundert überschritt die kaiserliche Akademie mehrere Grenzen: disziplinäre und territoriale durch Expeditionen und Forschungsreisen, institutionelle durch ihre initiativ Rolle in der Gründung der ersten länder- und bald kontinenteübergreifenden Akademieverbünde. Diese nahmen kooperativ Unternehmungen in Angriff, die von einzelnen Akademien nicht durchgeführt werden konnten. Wurde die Gründung des als Kartell bezeichneten Verbandes der deutschsprachigen wissenschaftlichen Körperschaften und der Internationalen Assoziation der Akademien bislang vornehmlich aus der Perspektive der Akademien des Deutschen Reiches und der Royal Society untersucht, so wird in diesem Buch erstmals der Anteil der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien aufgezeigt. Sie stand mit den Akademien in Berlin und London an der Wiege der Internationalisierung der Forschung.

Gründerzeit

Ab den 1890er Jahren erweiterte sich die kaiserliche Akademie von einer Sammel- und Publikationsakademie zu einer Forschungsakademie. Sie konnte aufgrund neuer Finanzierungsformen (Erbschaften und private Stiftungen) große Eigenforschungsprojekte initiieren und Expeditionen (u. a. nach Südarabien, Indien und Brasilien) durchführen und damit ihren geografischen und wissenschaftlichen Aktionsradius auf zum Teil kolonisierte Räume erweitern. Die Akademie sicherte sich im Wettlauf mit Institutionen westlicher Kolonialmächte prestigeträchtige Grabungsplätze in Kleinasien und Ägypten. Ermöglicht wurden diese neuen Initiativen durch Stiftungskapital, dessen Erträge die für Forschungszwecke gewidmete jährliche Staatsdotationsum ein Vielfaches überschritten. Die Akademie rückte um 1900 aufgrund ihrer großflächigen und vielbeachteten Kartierungs-, Erhebungs-, Sammel- und Explorationsforschung zur Sicherung natürlicher Ressourcen und wissenschaftlicher Erkenntnisse zusehends in das Rampenlicht der internationalen Wissenschaftsöffentlichkeit. Einige der von der kaiserlichen Akademie geförderten und durchgeführten Forschungen, insbesondere in den Bereichen Anthropologie, Ethnologie und Ägyptologie, dienten der wissenschaftlichen Legitimierung der Rassenlehre und beruhten auf heute als unethisch bewerteten Forschungspraktiken.

Nationalsozialismus

In der vorliegenden Akademiegeschichte wird die Wiener Akademie im Nationalsozialismus erstmals im Kontext der Akademien des „Dritten Reichs“ beleuchtet. Sichtbar wird dabei der Stellenwert der Wiener Akademie in der nationalsozialistischen Forschungslandschaft. Der erzwungene Austritt bzw. Ausschluss von Mitgliedern jüdischer Herkunft konnte durch den Vergleich mit anderen deutschen Akademien vertieft untersucht werden. Zwei

bislang unbeachtete Konsequenzen des „Anschlusses“ 1938 für die Akademien des „Altreiches“ und für die Wiener Akademie konnten erkannt und analysiert werden: Zum einen wurde die vom Reichserziehungsminister im Juli 1938 genehmigte neue Wiener Akademiesatzung, die erste nationalsozialistische Satzung einer Akademie, zum Vorbild für die Umgestaltung der Satzungen der Akademien im „Altreich“. Zum anderen erfüllten sich die Hoffnungen der Akademie der Wissenschaften in Wien auf den Ausbau ihrer Forschungstätigkeit trotz immer wieder bekundeter Loyalität zu den neuen Machthabern nicht: Vielmehr musste die Akademie in nationalsozialistischer Zeit eine „Provinzialisierung“ ihrer Tätigkeit durch die Berliner Zentralstellen hinnehmen. Diese hier erstmals gewonnenen und erhärteten Thesen werfen eine neue Perspektive auf die NS-Herrschaft in Österreich und bedürfen einer vertieften vergleichenden Analyse in weiteren Bereichen von Bildung, Kultur und Wissenschaft. Wie stark überdies antisemitische und deutschnationale Netzwerke bereits in der Zeit vor dem „Anschluss“ den Boden für die Ideologie des Nationalsozialismus bereitet haben, ließ sich im Rahmen einer genaueren Analyse der politischen Haltung der Mitglieder in der Zwischenkriegszeit ebenfalls nachweisen, wobei sich einmal mehr auch der dringende Bedarf an weiterer wissenschaftsgeschichtlicher Forschung für die 1920er und 1930er Jahre zeigt.

Gegenwartsgeschichte

Die vorliegende Publikation inkludiert auch die Gegenwartsgeschichte der Akademie. Die methodische Herausforderung lag darin, sie kritisch zu rekonstruieren, obwohl dabei aufgrund von Archivsperrung und Persönlichkeitsschutz nicht auf unveröffentlichte Dokumente zurückgegriffen werden konnte. In der neuen Akademiegeschichte wird erstmals der Selbsterneuerungs- und Reformprozess der ÖAW ab 1991 im politischen und behördlichen Kontext rekonstruiert, insbesondere der massive Ausbau des Forschungsträgers in der Systemkonkurrenz des Kalten Kriegs. Im Rahmen einer Einzelfallstudie wird ein bislang völlig unbeachtetes Akademieforschungsfeld untersucht: die Institutionalisierung, De- und Re-Institutionalisierung der Umweltforschung zwischen 1970 und der Gegenwart.

Frauengeschichte

Besondere Aufmerksamkeit gilt erstmals der Geschichte der Frauen an der Akademie, deren Anteil an der Entwicklung der ÖAW bislang ein weitgehend blinder Fleck in ihren Selbstpräsentationen geblieben ist. Das Projekt der neuen Akademiegeschichte gab den Anstoß dazu, die Rolle und die Bedeutung von Frauen in der Geschichte der ÖAW systematisch und gendertheoretisch reflektiert sowie zeitübergreifend zu rekonstruieren. Ins Licht gerückt werden die Pionierinnen, seien es unbezahlte Zuarbeiterinnen im familiären Umkreis von männlichen Gelehrten, besoldete, eigenständige

Forscherinnen oder die ersten weiblichen Mitglieder. Gezeigt wird, dass die Aufnahme von Frauen in die Reihen der Akademiemitglieder überaus langsam und - im Vergleich zu Berufungen an den Universitäten - verzögert vorstattenging. In Österreich wurde den ersten Frauen - es handelte sich um Lise Meitner (1948 kM A) und Berta Karlik (1954 kM I, 1973 wM) - die wissenschaftliche Ehre einer Akademiemitgliedschaft im internationalen Vergleich sehr spät zuteil. Vorreiter war diesbezüglich die Akademie in St. Petersburg, ein Nachzügler die Académie des sciences in Paris. Schließlich wird auch erstmals auf die Geschichte der sich ebenso langsam entwickelnden Genderforschung an der Akademie im weiteren institutionellen Kontext in Österreich hingewiesen. Der erste Schritt für weitere Forschungen und Vergleichsstudien ist damit gesetzt.

Dank

Die neue Akademiegeschichte ist das Ergebnis kooperativer Forschung. Die einzelnen Kapitel wurden von Mitgliedern und den Mitarbeiter/innen der Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847-1922 sowie von externen Historiker/innen und Kunsthistorikern verfasst. Die Mitarbeiter/innen Doris A. Corradini, Katja Geiger, Sandra Klos und Johannes Mattes haben trotz der mit der Corona-Krise 2020/21 verbundenen Unwägbarkeiten, der vorübergehenden Schließung der Akademie und des ÖAW-Archivs sowie anderer Archive und Bibliotheken ihre Forschungstätigkeit unbeirrt weitergeführt, beachtliche Quellenfunde zutage gefördert, Interviews mit Zeitzeug/innen geführt und trotz erschwelter Kommunikation die Ergebnisse in Kooperation mit anderen Mitgliedern der Arbeitsgruppe verschriftlicht. Den Mitarbeiter/innen ist für ihren unermüdlichen Einsatz großer Dank auszusprechen. Unser Dank gilt auch den externen Autor/innen, den Historiker/innen Marianne Klemun, Wolfgang L. Reiter und Thomas Wallnig, den Kunsthistorikern Herbert Karner und Werner Telesko, dem Bauhistoriker und Mittelalterarchäologen Thomas Kühtreiber sowie der klassischen Philologin und Archivarin Petra Aigner, die sich auf das Konzept der kollektiv verfassten Buchkapitel eingelassen haben und die Publikation durch ihr Spezialwissen bereichert haben. Zu danken ist auch dem Historiker Peter Andorfer und dem Sozialwissenschaftler Matthias Schlögl, Mitarbeiter des ACDH-CH, die in Verbindung mit Sandra Klos in diesem Werk die neue Webapplikation samt den Auswertungsmöglichkeiten vorstellen. Weiters ist Dank auszusprechen an Siegfried Göllner für die Redaktion der Literaturverzeichnisse und an Josef Schiffer für die Erstellung der Indexe, schließlich auch an Heidemarie Uhl und Sandra Klos für die wertvolle Unterstützung bei der Endredaktion der drei Bände.

Die Arbeitsschritte wurden in ständigem Austausch mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppe - wM Brigitte Mazohl (Vorsitzende), kM I Johannes Feichtinger (wissenschaftlicher Koordinator), wM Helmut Denk, wM Herbert Matis (2014-2020), Christine Ottner-Diesenberger (2014-2019), Stefan Sienell, wM Arnold Suppan (2014-2020), Heidemarie Uhl, Sibylle Wentker, Marianne Baumgart (administrative Projektkoordination) - entwickelt und durchgeführt. Jedes Kapitel wurde vom wissenschaftlichen Beirat des Projekts - den Professor/innen Mitchell G. Ash, Wien; Rüdiger vom Bruch, Berlin (verstorben 2017); Marianne Klemun, Wien; Wolfgang L. Reiter, Wien; Carola Sachse, Wien; Annette Vogt, Berlin - kritisch begutachtet und kommentiert. Die Herausgeber/innen und die Autor/innen sind den Mitgliedern des Beirats für ihr Engagement, den großen Zeitaufwand und die vielfachen weiterführenden Anregungen zu großem Dank verpflichtet. Für die digitale Umsetzung der neuen Web-Applikation ÖAW M|I|N|E danken wir den ACDH-CH-Mitarbeitern Peter Andorfer, Matthias Schlögl und Matej Durco sowie der Direktorin Alexandra N. Lenz. Für die Interviews, die von Mitgliedern der Arbeitsgruppe ab 2019 mit den Direktor/innen und Vertreter/innen ausgewählter Institute und Kommissionen zur Fach- und Institutionalisierungsgeschichte geführt, aufgenommen und archiviert wurden, bedanken wir uns bei den Interviewpartner/innen und dem Phonogrammarchiv der ÖAW. Nicht zuletzt gilt unser Dank dem Präsidium der ÖAW für die Finanzierung dieses Projekts.

Die neue Gesamtgeschichte der ÖAW legt dar, wie die Akademie die vielfältigen Herausforderungen in den letzten 175 Jahren produktiv aufgegriffen und ihre Fähigkeit zur Selbsterneuerung unter Beweis gestellt hat. Sie zeigt auf, wie die Akademie ab der Mitte des 19. Jahrhunderts der modernen Wissenschaft in Österreich den Weg geebnet und die wissenschaftliche Landschaft in Monarchie und Republik entscheidend geprägt hat. Die Tätigkeit der ÖAW als der am längsten bestehenden Forschungseinrichtung Österreichs ist umfassend archivalisch dokumentiert. Die Akademie hatte sich bereits in ihrer ersten Geschäftsordnung (1847) den Auftrag „einer geordneten Zusammenstellung der Belege zur Geschichte der Akademie“ gegeben. Dank der hervorragenden Quellenlage im ÖAW-Archiv ist das Potenzial des Forschungsgegenstands Österreichische Akademie der Wissenschaften für die Wissenschaftsgeschichte bei Weitem noch nicht erschöpft.